Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 8 (1903-1904)
Heft: 6

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abstinenten-Ecke.

Am 14. Februar hielt die neugegründete Sektion Bern des schweizerischen abstinenten Lehrervereins ihre erste Hauptversammlung ab, bei der sich leider die Lehrerinnen meist durch Abwesenheit auszeichneten. Der Vorstand wurde folgendermassen bestellt: Präsident Herr Stump, Seminarlehrer in Hofwil; Vizepräsident Herr Trösch in Münsingen; Sekretär Herr Bracher in Mühleturnen; Kassier Herr Boss in Ostermundigen und Beisitzerin Frl. Bertha Stauffer in Bern. Die Sektion zählt etwa 65 Mitglieder. Es wurde beschlossen, da stets ziemlich viel Druckkosten zu bezahlen sein werden, den Jahresbeitrag auf einen Franken festzusetzen, und zwar wird derselbe für 1904 von Herrn Boss in den nächsten Tagen eingezogen werden. Ich mache also noch speziell darauf aufmerksam, dass diejenigen Mitglieder der Lehrerinnensektion, welche im Kanton Bern wohnen, mir also in Zukunft keine Beiträge mehr zu schicken haben. Hoffentlich konstituieren sich nun auch die andern Mitglieder der Lehrerinnensektion bald zu lokalen Sektionen, z. B. Basel und Ostschweiz; es wären an beiden Orten genug Mitglieder, um Sektionen zu bilden. *G. Züricher.*

Sprechsaal.

Aus einem Briefe. Wie erfreulich ist es, schreibt einer unserer hervorragendsten Pädagogen, zu sehen, welch regen Anteil die Lehrerinnen der heutigen Zeit am geistigen Schaffen nehmen! Mit Recht begnügen sie sich nicht damit, nur das Pensum der Unterschule ins Auge zu fassen, sondern sie betrachten ihre Aufgabe von einem höheren Standpunkt als den grundlegenden, wichtigsten Teil der ganzen Schulbildung. Mögen sie mit diesem Streben auch immer allgemeiner Anerkennung finden!

Antwort auf Frage 1 in Nr. 5. Für Kartonnagearbeiten genügt kein noch so anschauliches Lehrmittel; da ist die Teilnahme an einem Kurs notwendig (im Laufe des kommenden Sommers in Biel). Was die Arbeiten des Elementarkurses betrifft, finden Sie die beste Anleitung in „Oertli, Handarbeiten für Elementarschüler“, Heft I, II (je Fr. 1. —) und III (Fr. 1. 20), zu beziehen im Selbstverlag des Verfassers, Herrn Ed. Oertli, Zürich V. In diesem Fach ist die Teilnahme am Kurs nicht unbedingt notwendig, aber doch sehr nützlich. Die „Schweiz. Blätter für Knabenhandarbeit“, welche monatlich erscheinen, geben in Wort und Bild viele praktische Winke. Abonnementspreis Fr. 2. 50. Red. und Exped. Herr Ed. Oertli, Zürich V.

Antwort auf Frage 2. Die Kurse für dar Mädchenturnen dauern jeweilen drei Wochen und fallen stets in die Herbstferien (gewöhnlich in die drei ersten Oktoberwochen). Der nächste derartige Kurs findet in *Herisau* statt und wird, wie alle früheren, vom Schweiz. Turnlehrer-, nicht vom Schweiz. Lehrerverein veranstaltet.

Antwort auf Frage 3 in Nr. 5. Bei ungefähr gleich grosser Kinderzahl halte ich datür, dass eine zweiklassige Knabenschule weniger anstrengt, als eine dreiklassige Mädchenschar. Es kommt nach meinen Erfahrungnn im Unterrichte weniger darauf an, ob Buben oder Mägdelein unsere liebe Herde bilden, als darauf, ob wir unsere Kräfte mehr oder weniger teilen müssen. Wenn ich wählen könnte, so würde ich ohne langes Besinnen die Buben vorziehen. In der Behandlung von Knaben und Mädchen wären dann freilich einige Nüancen anzuwenden, doch dies Thema liegt ausserhalb der gestellten Frage. B. K. in H.

Antwort auf Frage 4 in Nr. 5. Seltsamerweise vertritt das „Schweizerische Familienwochenblatt“ einen sehr gegnerischen Standpunkt in Sachen der *Reformtracht.* In diesem Fall aber, beim Schlittschuhlaufen, hat es sogar doppelt Unrecht, denn nicht nur läuft man leichter und graziöser auf spiegelblanker Eisbahn, sondern ist dieser Sport der Gesundheit auch noch zuträglicher. Ich selbst und gute Schlittschuhläuferinnen mit mir haben diese Erfahrung gemacht.

Freilich darf ein Reformkleid nicht einem Sack gleichen, sondern muss so hergestellt sein, dass sich der Stoff des Kleides dem Körper ziemlich gleichmässig anschliesst, dann trägt man die Last desselben überall. Trotz aller Einwände und aller Anfechtungen marschiert das *Reformkleid* sieghaft durch die Lande; so steht in der letzten Nummer der Beilage zum „Schweizer-Frauenheim“, und wer sich in einem Reformkleid einmal so recht wohl gefühlt, kann nicht mehr zum alten Kleid, mit einschneidenden Gürteln, auch ohne Korset zurückkehren. In den Frühlingsferien findet mit Rücksicht auf die „*Reformgluschtigen*“ Lehrerinnen ein Kurs zur Anfertigung der kommenden Sommertoilette statt und werden weitere Anmeldungen gerne entgegengenommen.

Agnes Wackernagel, Lehrerin, Basel, Sternengasse 21.

Antwort auf Frage 4 in Nr. 5. Wenn Aerzte wirklich solche Sätze aufstellen, so kann es nur sein, weil sie von falschen Voraussetzungen ausgehen. Es ist Sache derer, die es an sich selbst ausprobiert haben, darauf aufmerksam zu machen, damit in einer ernsten Sache nicht ärztliche Autorität der Mühe der Mehrzahl der Ärzte entgegenarbeite.

Wenn der *Arzt* nicht vom Korset abrät, so tut er das, wenn er dasselbe für das kleinere Übel hält und weiss, dass die Röcke ohne Korset noch stärker einschneiden.

Darüber, dass Lunge, Magen und Unterleib ohne jeden Druck sein sollten, kann doch kein Zweifel sein. Dies will nun das Reformkleid erreichen. Vom hygienischen Standpunkt aus gipfeln die meisten Widersprüche gegen dasselbe in dem Satz: „Die Last des Kleides ist für die Schultern zu schwer“ und *mit Recht*, obwohl die Schultern die Last viel leichter tragen könnten, als die Körpermitte, wo keine Knochen die innern Organe schützen. Aber hier liegt der Irrtum. Ein gut sitzendes Reformkleid wird *nicht nur* mit der Schulter getragen, darf nie als Last gefühlt werden, sonst ist es eben kein Reformkleid im hygienischen Sinn, auch wenn es ohne Korset und Taillenmarkierung getragen wird. Darum sind die Miederröcke mit Trägern zu verwerfen. An Stelle der Träger sollte immer eine Untertaille gesetzt werden. Jedermann kann das leicht annähernd ausprobieren, indem er auf den Unterschied achtet, der zwischen dem Gewicht eines Mantels und eines Radkragens liegt. Wir nähen ganz vernünftigerweise unsern kleinen Mädchen die Röcke an „Gestältlein“. Warum hört diese Vernunft plötzlich auf, wenn das Mädchen erwachsen ist und in den Jahren, in denen es die beste Pflege des Körpers nötig hat? Nicht aus Vernunfts- und Schutzgründen, sondern aus falschen Schönheits-„Idealen“.

Nun zum Schlittschuhlaufen speziell. Der Wert desselben liegt in der Bewegung und erhöhten Tätigkeit der Lungen in freier Luft. Atmung und Bewegung sollten aber ungehemmt sein, wie es beim Turnen überall gefordert wird. Dazu kommt beim Eislauf der oft heftige Anprall an Entgegenfahrende, wobei die Einschnürung in der Mitte des Körpers direkt bedenklich wird.

Das gute Reformkleid hebt diese und jede andere Beengung auf, ohne die Schulter zu belasten. Den „Halt“, den das Korset geben soll, gibt die Natur

selbst dem gesunden elastischen Körper besser, der schwächliche gewinnt ihn immer mehr, je mehr er sich durch Bewegung stählt und um so rascher, je weniger er durch die bisherige Kleidung schon gelitten hat. H. S.

Antwort auf Frage 4. Weil irgend ein Arzt in irgend einem Blatte findet, die Reformkleidung könnte Druck auf die Schultern ausüben, sollte sich jemand aufregen! Gibt es ja doch wichtigere Gebiete, wie die Alkoholfrage, wo trotz aller schlagenden Beweise immer noch eine Anzahl Ärzte Opposition machen! Es liessen sich leicht auch eine Menge Beweise bringen, dass jener Druck auf die Schultern, wenn er überhaupt gespürt wird, reichlich gut gemacht wird durch die ungehinderte Tätigkeit der Atmungsorgane. Jener Arzt hat übrigens ein sehr weites Gewissen; er erlaubt seinen Jüngerinnen nicht nur das Tragen des Korsets, sondern auch, dass sie sich „nicht zu sehr schnüren", also etwas ziehen, der schönen Taille zu liebe, darf man immerhin; wohl bekomm's denen, die's versuchen. G. Z.

Antwort auf Frage 5 in Nr. 5. Wenn diese wichtige Entscheidung der Lehrkraft anheimgestellt wird, muss ohne Frage viel Missbeliebiges im Gefolge sein. Wir in Herisau sind gottlob nicht so selbstherrlich. Man verfährt bei uns so:

Alle Kinder, die das schulpflichtige Alter haben, d. h. bis 1. Mai 6 Jahre alt werden, treten in die Schule ein. Nach Verfluss einiger Wochen notieren wir Lehrkräfte zuhanden der tit. Schulkommissionen, diejenigen ABC-Schützen, welche in körperlicher oder geistiger Beziehung zu wünschen übrig lassen. Der Schularzt, gegenwärtig ist's das tit. Schulpräsidium, kommt in die Schule und prüft die fraglichen Kinder auf ihre Schwächen. Je nach dem Befund werden sie auf ein Jahr zurückgestellt oder belassen. Ausnahmsweise wird etwa ein solch schwaches Kind sofort der Spezialklasse zugeteilt, sonst aber ist es bei uns Regel, dass alle Kinder das *erste* Jahr den gewöhnlichen Unterricht besuchen. Im zweiten Jahre nimmt dann die Abteilung für „Schwachbegabte" das Kind auf. Dort verbleibt es, bis es vielleicht später Schritt halten kann mit den normal veranlagten. Einige andere appenzellische Gemeinden haben sogen. „Nachhilfekurse" eingeführt ev. eingerichtet, welche dem betreffenden Lehrer extra honoriert werden (Fr. 1. 50 pro Stunde).

In Ihrem Falle würde ich es nun so halten: Wünschen die Eltern, dass ihr Kind in die Schule aufgenommen werde, so würde ich mich nicht dagegen stemmen. Dem schwachen Pflänzlein liesse ich alle mögliche Sorgfalt angedeihen. Selbstverständlich dürfen ja nicht etwa die gut veranlagten Kinder dadurch Schaden leiden, der Gewinn wäre zu teuer erkauft. Es ist aber gewiss schon vorgekommen, dass „als schwach" taxierte Kinder im Laufe des Unterrichts irgend ein „Fensterlein" aufgemacht haben und von der Sonne der Liebe erwärmt und auch erleuchtet worden sind. Solche Kinder sind gewöhnlich auch sehr anhänglich. Was man mit vieler Mühe erreicht, das wertet sich selbst am richtigsten.

Nur nie ohne absolut triftigen Grund die Eltern zu Gegnern machen! Sie sind unsere besten Bundesgenossen. Lieber ein „Bürdeli" mehr tragen, es stärkt die Kräfte, als sich auf einen Paragraphen versteifen.

Und nun freundl. Gruss und Handschlag! B. K. in H.

Zu Frage 5. Ich ging seinerzeit von Haus zu Haus, belehrte die Eltern auf Grund meiner langjährigen Erfahrung, dass sie ihren Kindern doch die Freiheit

so lange als möglich lassen möchten, damit die Kinder leiblich und geistig „stärker“ werden und dereinst in der Schule auch glücklich seien und sich nicht überanstrengen müssen Ich stellte ihnen vor, wie das letzte Schuljahr das beste sei, da die Kinder doch, wenn reifer, auch dem Schul- und Konfirmanden-Unterricht dann besser zu folgen vermögen etc. Den ärmeren Leuten sprach ich zu, wie ihre Kinder noch früh genug als Knecht oder Magd unter fremde Leute gehen müssen, falls sie das Unglück haben sollten, ihre Eltern früh zu verlieren. Ich bat die Eltern, doch ihren Kindern die glückliche Jugendzeit zu gönnen. O, ich war sehr beredt; meistens schienen die Eltern recht gerührt und dankten bestens. —

Bei Beginn der Frühlingsschule waren aber „die zu jungen“ gewöhnlich morgens die ersten auf dem Platze — und der Unterricht begann.

Sehr viel Unangenehmes habe ich auch schon erfahren in dieser Sache, und dass mir auch etwa die Genugtuung zu teil wurde, später von vergeblich belehrten Eltern zu hören: „Sie haben Recht gehabt, Lehrerin, *nie* mehr würde ich ein Kind zu früh in die Schule schicken“, das hat mich in keiner Weise versöhnt und noch weniger gefreut; denn die Kinder mussten die Torheit und Gewinnsucht der Eltern noch länger büssen, als die Lehrerin.

So lange dieser Gesetzesparagraph besteht, hilft wohl all unser Klagen nicht? — Oder wollen wir's mit einer „Vorstellung“ an die Direktion des Unterrichtswesens probieren? Dann müssten aber alle Lehrer und Lehrerinnen helfen; in den obern Klassen hätte man gewiss auch lieber etwas reifere Schüler und Schülerinnen. A.

Zur Reform des Unterrichts im ersten Schuljahr. Besten Dank für die freundliche Antwort in der letzten Nummer. Die vorgeschlagene Betätigung der Lehrerinnen — abwechslungsweise — an mittleren und höheren Klassen der Volksschule wäre allerdings der Lehrerin zuträglich, die Kinder wären aber nach wie vor zu anstrengenden Lese- und Schreibübungen im ersten Schuljahre verurteilt.

Das Beispiel des deutschen Schulmannes und Pioniers für die Reform des Unterrichts beweist, dass die Entlastung des Unterrichts der Lehrerin zugute kommt sowohl als den Kindern. Ausser Spiel, Gesang, Erzählungen, Anschauungs- und Denkübungen sollte im ersten Schuljahr auch der Unterricht in Formen eingeführt werden.

An uns Lehrerinnen der Unterstufe ist es, die Einführung der Reform zu beschleunigen, anstatt gedankenlos Jahr für Jahr im alten Geleise zu fahren.

Ich möchte alle Kolleginnen bitten, darüber nachzudenken. Wertvoll wäre es, wenn einige wohlangesehene Lehrerinnen das Experiment des deutschen Kollegen wiederholen könnten und mit Genehmigung der Schulkommission versuchen würden, das erste Schulhalbjahr den Kleinen freundlicher und nutzbringender zu gestalten! Wer wagt's?

Gedanken über die „Anregung“ in Nr. 5 pag. 94 der Schweiz. Lehrerinnenzeitung. Ja freilich, wird noch viel Wasser die Aare hinunterfliessen, bis man den Nerven der lieben Kleinen weniger Sitz- und Schreibleseübungen zumutet, aber erst noch, bis man auf die Nerven von uns Lehrgotten Rücksicht nimmt! Wir dürfen ja bekanntlich keine Nerven haben — tun sie uns zu weh, so nehmen wir schleunigst Zuflucht zu fetten Pensionen und Renten. Feins Liebchen, was willst du noch mehr? — Das erste Schuljahr so zu beschäftigen, wie Georg le Mang mit Recht wünscht, wäre wohl zum guten Teil jetzt schon

möglich, doch nur da, wo dasselbe gesondert unterrichtet wird. Wo aber die ersten 3 bis 4 Schuljahre in demselben Schulzimmer und zu gleicher Zeit versammelt sind, fallen die Spiele in die Pause und das Singen wird auch gemeinschaftlich sein. Mit dem Erzählen geht's mir meistens so: Welchem Schuljahr ich auch erzähle, unwillkürlich hören alle Kinder zu; auch wenn ich lebhaft und anschaulich mit den Kleinen rechne, so schielen die Älteren herüber; denn Leben und Bewegung ziehen mehr an, als Schreiben von Aufsätzen und Rechnungen. — Mehrere Schuljahre miteinander zu unterrichten, ist oft genug eine schwere Kunst; aber alles hat seine zwei Seiten. Nicht nur lernen die Kleinen manches bei den „Grossen", sondern auch umgekehrt weiss man ja nie, über was beim Herüberschielen zu den Kleinen vielleicht einem ältern Kinde erst jetzt ein Lichtlein aufgeht? Ach, so vieles ist den Kindern wohl unverständlich geblieben, als sie noch bei den Kleinen sassen. „Ich drück' die Augen zu und seh nicht hin", wenn ich bemerke, dass ältere Schüler mit *wirklichem Interesse* beim Unterricht der Kleinen zuhören, auch wenn darüber ihre eigene Aufgabe für einmal ein bisschen vernachlässigt wird. Das mag sehr *un*schulmeisterlich klingen; aber man darf nicht zu pedantisch sein, ist meine allerdings sehr unmassgebliche Meinung.

Es will mir fast scheinen, als seien wir bald mit unsern ländlichen Einrichtungen „auf der Höhe"; denn in den kleinsten Ortschaften hat man am meisten Schuljahre beisammen! Ja, ja, die Zeiten ändern; sonst war der höchste Fortschritt in der Stadt und wir hinkten nach; bei uns läuft keine Lehrerin Gefahr, ihre Nerven nur mit dem ersten Schuljahr zu ruinieren; wir ruinieren sie gleich mit 3 oder 4 Jahrgängen zusammen. Nun aber, Spass bei Seite. Die werte Kollegin, die die „Anregung" geschrieben, wäre scheint's noch für Geschlechtertrennung. Da kann ich nun absolut nicht beistimmen. Ich las neulich in der Februarnummer des „Aufgeschaut" einen Artikel, der mir so recht aus der Seele geschrieben ist. Ich wollte gern, er würde überall in unserm Vaterlande beherzigt. Mir erschien es von jeher als das Natürlichste, dass die Geschlechter vereint unterrichtet werden, und in dieser Beziehung haben wir auf dem Lande das beste Teil erwählt. Ich habe schon manchen tölpelhaften Knaben beobachtet, der ein bisschen ordentlicher wurde, wenn ich ihn, wegen Platzmangel, eine zeitlang neben ein Mädchen setzen musste. Es ist eben ein gewisses Etwas an jedem nur einigermassen gut gewöhnten Mädchen, das die Knaben zwingt, sich ein wenig zusammenzunehmen. Allerdings muss die Lehrerin feinen Takt besitzen; aber das setzt man voraus, dass in jeder rechten Schule auch der rechte Ton herrsche. E.

Freundliche Bitte. Welche Kollegin hätte nicht schon von den Hoffnungsbünden, den Temperenzvereinen unter Kindern gehört! Auch in diesen Vereinen ist es eine Hauptsache, dass die kleinen Streiter gegen den grossen Volksfeind, der Fahne treu bleiben, der sie ihr Wort gegeben. Leider ist das auch nicht immer der Fall, die Leiter der Hoffnungsbünde haben hier wie dort auch gar manchen Rückfall zu verschmerzen. Mit Bangen sieht man namentlich jeweils das *Schulfest* heranrücken Warum? Da fehlt oft diesen Hoffnungsbundkindern der treue Freund, der ihnen ratet, was sie nun trinken dürfen. In einzelnen Fällen dürfte ein solcher Rat auch den Eltern dieser Kinder willkommen sein; denn die „geistlosen" Getränke sind noch nicht jedem „Ätti" und „Müetti" unseres Bernervolkes bekannt. Hie und da mag es auch vorkommen, dass ein „Hoffnungsbündler" an diesem Tage etwas vom Spotte der Welt zu hören be-

kommt Wenn er auch nur von Kinderlippen ertönt, vielleicht doch genug, um ein Versprechen zu brechen.

Liebe Kollegin, wollen Sie mithelfen am guten Werk und diesen Hoffnungsbundkindern gerade am Schulfest so recht Ihren Rat unfl Ihren Schutz zukommen lassen! Die Leiter der Hoffnungsbünde danken Ihnen herzlich dafür. L. T.

Frage 1. Ich möchte gerne ein gesundes, intelligentes, 4—8jähriges Waisenmädchen an Kindesstatt annehmen. Wüsste vielleicht eine meiner werten Kolleginnen in ihrem Wirkungskreise ein solches Kind, das versorgt werden sollte? Die Adresse ist bei der Redaktion zu vernehmen.

Frage 2. Längst schon hegte ich die stille Hoffnung, es würde in Ihrem Blatte auch einmal etwas geschrieben über die Verhältnisse in den Arbeitsschulen im Kanton Bern und Umgebung; allein bis jetzt ist diese Art Schule noch mit keinem Wort gestreift worden. Ich kann mir nicht denken, dass unter all den Leserinnen der Lehrerinnenzeitung nicht Eine sich finde, die darüber Auskunft geben könnte Es würde mich dies sehr interessieren und wäre ich dann gerne bereit, auch etwas aus meiner Schule zu berichten. Ich nehme an, dass auch in andern Kantonen die Mädchen das Nähen und Stricken erlernen und jedenfalls nicht durch Männer, oder? Bei uns wirken an den Arbeitsschulen nur solche, die für diesen Zweig ausgebildet sind, wissenschaftliche Fächer werden nur von Lehrern gelehrt. Sollte meine Frage nicht in Ihr Blatt gehören, so bittet sehr um Entschuldigung eine Arbeitslehrerin, die sich für alles interessiert, was Schule heisst!

Frage 3. Welche Anti-Korsetianerin nennt mir einen saubern, kleidsamen, nicht zu komplizierten, leicht waschbaren Ersatz des Korsets und zugleich die Bezugsquelle; denn ich habe weder die Zeit, noch die Geschicklichkeit, mir so was selbst anzufertigen. St.

Notiz. In unserm Familienkreise sind wir einig, der Artikel von M. Frey, Lehrerin in Lützelflüh, „die unverheiratete Frau im Dienste der Abstinenzbewegung“ sollte in *alle* Zeitungen, namentlich auch in die „kleinen“ eingerückt werden, damit er auch in der abgelegensten Hütte gelesen und beherzigt werde, ebenso Prof. Bunges Vortrag, mitgeteilt von G. Z. A.

Ein Festtag. „Lueg, Mueter, die säb Lehreri ist bi de Schwachsinniga!“ „Jo, jo die arm Fräulein Schneggaberger, si duuret mi.“ —

Die Bemitleidete wandert, lächelnd ob diesem Zwiegespräch, dem Schulhause zu und denkt: Ihr könntet eure Teilnahme besser anwenden. Mir soll der Schultag ein Festtag sein!

Auf dem Tische liegt ein Paket; neugierig wirds betrachtet von Augen wie Fragezeichen. Der Papierbogen ist „von selbst“ ein wenig aufgegangen und aus der Hülle steigt ein Briefkasten, so wie wir ihn da und dort an einer Strassenecke sehen, briefhungrig, nach Karten gähnend, refüsierte Zeitungen schluckend. Oben glänzt in silbernen Lettern das Wort „Briefeinwurf“, leuchtet ein Kärtchen mit Zeitangabe für den nächsten Besuch des Briefträgers. Weiterhin macht sich bemerkbar das weisse Kreuz im roten Felde. Doch, wer hat nicht schon selbst diesen diskreten, eidgenössischen Beamten gesehen! Nur das mit dem weissen Kreuz ist nicht so selbstverständlich. Da Frl. Schneggenberger Samariterin, manchmal Temperenzlerin und fast immer gute Patriotin ist, so musste sie sich wirklich erst besinnen, ob dem Briefkasten das rote, das blaue oder das weisse Kreuz besser anstehe. Und nun wird mit feierlichen Hammer-

schlägen, unter Assistenz der grössern Knaben, der Briefkasten an die Wand genagelt.

Dem Paket werden auch noch Briefbogen und Couverts entnommen. Ein Brief soll geschrieben werden. Wem? Den beiden ebenfalls bemitleidenswerten Kolleginnen an der Schule für „Leichtsinnige", wie jemand neulich sagte. Heute sollen sie auch noch Opfer unserer Briefschreibekunst werden.

Den Schülern ist ungefähr bekannt, wie und wohin man Datum und Anrede schreiben soll. Dennoch erniedrigen sie unsere fromme Stadt, vor deren Namen sogar ein „Sankt" steht, etwa zum „Sand"buben, und der sonst vielgeschmähte Holzfresser Januar wird gar zum „Jauner" oder „Janarr". Dass Liebe ohne ie weniger dauerhaft ist, macht unsern Schülern keine Bedenken. Und nun wird in drei Sätzen eine Einladung zur nächsten Schlittenfahrt verfasst. Der Brief wird kurz; die grössten Gedanken kann man bekanntlich nicht in Worte fassen, und — das übrige mag sich der geneigte Leser denken. Das Schriftstück schliesst mit „pesten Güssen" und dem Namen der verantwortlichen Redaktion. Auch die Adresse schreiben die Schüler selbst. Man kennt die Findigkeit unserer Postbeamten, wenn es gilt, eine ungenügend adressierte Rechnung an die richtige Hausnummer abzuliefern. „Es liegt die Herzensgüte ja schon im Schweizerblut." Darum bernhigen wir uns auch jetzt, beim Anblick manches verunglückten Strassennameus. Die Marken haben wir zum Nachteil des Bundesportmonnaies selbst fabriziert. Alle Briefe fertig? Nein, dort sitzen noch zwei Mädchen mit roten Gesichtern und nagen am Federhalter, wobei dieser wohl kürzer, der Brief aber nicht länger wird. Horch! Die Pausenglocke ertönt! Die Schreiberlein wandern zum Briefeinwurf, gravitätisch, im Bewusstsein einer grossen Tat, wie Wahlmänner der Mehrheitspartei zur Urne. Ein Brieflein ums andere fällt mit ganz eigenem, inhaltsschwerem Ton in des Kastens dunkle Tiefe. Während der Pause wird den Empfängern der Dokumente natürlich angedeutet, wessen sie sich zu versehen haben. Daher beginnt bei den Kolleginnen fieberhaftes Suchen nach Brillen und Zwickern. Auf dem Täfelchen des Briefkastens steht zu lesen: Nächste Leerung 11^{50}; zu deutsch 10 Minuten vor 12 Uhr. In der folgenden Rechnungsstunde übersetzen wir eine Reihe solcher Fahrplanziffern in die bürgerliche Sprache. So enteilt die Stunde, nur noch 50 Minuten schlummern die Briefe im dunklen Kasten, ob sie noch drin sind? . .

Endlich schreiten wir zur Wahl eines Briefträgers, wobei auch die Mädchen Stimmrecht haben; gegen einen weiblichen Briefträger wird zum vornherein protestiert. Die Wahl bleibt ohne Resultat, die Stimmenzersplitterung ist zu gross, und kein Kandidat ist grossmütig genug, freiwillig zurückzutreten.

Endlich muss das Los entscheiden. Der Gewählte erhält einige freundschaftliche Kniffe von seinen Gegnern. Dann setzt er seine Dächlikappe auf, zwar fehlt an derselben das Zeichen des geflügelten Hermes, aber da das Futter ein wenig flattert, deutet das doch auf das eilige, flüchtige, fliegende Wesen des Boten hin. An seine Seite hängt er eine grüne Pappschachtel und legt in dieselbe um 11^{50} die zu bestellenden Briefe. Die Marken werden mit einem Blaustift entwertet, und der Briefträger beginnt seine Tour. Jeden Menschen durchrieseln beim Empfang eines Briefes die verschiedensten Gefühle; er ist überrascht, erfreut, gespannt, beglückt, betrübt und so weiter. Bekommt man aber einen Brief aus der Spezialklasse, so muss man diese Gefühle im Superlativ empfinden, damit der Briefträger der Klasse Mitteilung machen kann über den Erfolg ihrer Tat. Die Kolleginnen haben denn auch ihre Rolle vorzüglich

gespielt, gerade so, als hätten sie auch schon mit Sehnsucht liebe Briefe erwartet. —

Für den Nachmittag ist eine Schlittenpartie planiert. Selbst Fräulein Schneggenberger erscheint in Begleitung eines Davoserschlittens, damit sie dann am Berghang auf dem laufenden bleibt. Ungeduldig erwartet die Jungmannschaft das Zeichen zur Abfahrt.

Vergessen, einsam, traurig hängt der am Morgen so umschwärmte Briefkasten im Schulzimmer. Doch nein, unser wackerer Briefträger eilt noch zu ihm, nachzusehen, ob indes keine Korrespondenzen eingelaufen sind. Freudestrahlend trägt er ein halbes Dutzend bunte Postkarten daher und bemüht sich, die Adressen zu lesen, ach alles hat zwei Seiten, auch die Karten haben eine, die Mühe bereitet.

Wer könnte den Jubel und die Freude beschreiben beim Empfang der hübschen Bilder. Die Knirpse fühlen sich als Erwachsene und gewinnen sogar die Einsicht, dass das Schreiben — doch keine brotlose Kunst sei.

Den richtigen, ganz süssen Ton haben wir in unsern Einladungsschreiben wie es scheint, doch nicht gefunden; denn sämtliche Karten enthielten höfliche Absagen. Doch die mutigen Gäulchen wollen nimmer stille stehen, es zuckt und kribbelt und krabbelt in allen Beinchen. Die Augen sind bergwärts gerichtet, wo steil und glatt die Schlittbahn zur Fahrt bereit. Bald sind wir oben. Zwar hat schon eine Klasse die Bahn belegt, doch bei der Spezialklasse verliert man so nach und nach das zarte Gefühl für die Wünsche seiner lieben Mitmenschen, auch wenn sie bis ins Pfefferland reichen, und wozu hätte man das schöne Wort; excusez? wenn nicht, um auf dessen Kosten etwas rücksichtslos sein zu können.

Das lauft! — rufen die Kinder. Sogar Frl. Schneggenberger kommt hier schneller von der Stelle als im Schulzimmer, sie findet auch: „Das lauft."

Eine Freude ist es, zu sehen, wie die geistig so langsamen Schüler draussen bei fröhlicher Fahrt so gewandt und mutig sind wie die Klugen.

Der Abend kommt heran. Müde zwar, aber nicht weniger vergnügt, als sie am Morgen auszog, kriecht Frl. Schneggenberger heim in ihre Klause. Dort überlegt sie, wie gross nun an diesem Tag die geistige Bereicherung der Kinder sein möge, sie kann's nicht sagen. Sie wollte Freude und ein bisschen Anregung ins Schulleben bringen, und der Tag ist ihr damit zum Feiertag geworden. Man sagt den Schullehrern nach, sie hätten eine Vorliebe für die Tage, die im Kalender rot angeschrieben sind, und nun haben sie's gar in der Hand, auch die übrigen Tage zu Festtagen zu machen! O es ist ein Glück, Lehrerin zu sein, auch wenn man Schneggenberger heisst.

Mitteilungen und Nachrichten.

Schenkungen. Die Geschwister unserer jüngst verstorbenen Kollegin Frl. Sophie Lüthi, gew. Lehrerin in Langnau, deren Nekrolog unsere letzte Nummer gebracht hat, haben unserm Verein Fr. 500 zugewendet. Sie haben dadurch einer wiederholten Willensäusserung der Verstorbenen entsprochen und ihr damit ein unvergängliches Andenken in unser aller Herzen gesichert. Den gütigen Gebern aber möchten wir auch an dieser Stelle für ihre hochherzige, prächtige Gabe unsern wärmsten Dank aussprechen.

Ferner sind unserer Kasse Fr. 5 zugeflossen von einem kranken Herrn,